

KATHRIN
HECKMANN

Fräulein Draußens Gespür für Wildnis



Kathrin Heckmann

Fräulein Draußens Gespür für Wildnis

Kathrin Heckmann

*Fräulein Draußens
Gespür
für Wildnis*

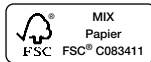
ullstein extra

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Ullstein extra ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-86493-192-5

1. Auflage 2023

© 2023 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Gesetzt aus der Sabon LT Pro bei LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

INHALT

Prolog	
Die Wildnis in mir	7
Kapitel 1	
Ein Wiedersehen	11
Kapitel 2	
Heimat und Neuland	25
Kapitel 3	
In Wald und Flur	45
Kapitel 4	
Unter freiem Himmel	61
Kapitel 5	
Von Schafen und Wölfen	83
Kapitel 6	
Flügel und Flossen	119
Kapitel 7	
Wasserwege	147
Kapitel 8	
Im Fluss	175

Kapitel 9	
(Wieder) wilder werden	191
Kapitel 10	
Grenzenlos	215
Kapitel 11	
Allein, allein	235
Epilog	
Wildernis	253
Tipps für eigene Entdeckungsreisen	259
Leave no trace	273
Danke	279
Quellen und weiterführende Infos	281

Prolog

DIE WILDNIS IN MIR

Die Welt entdecken. Aus dem Alltag ausbrechen. Grenzen überschreiten. Natur spüren. Wilde Tiere sehen. Vor mir davonlaufen. Auf mich zugehen. Inspiration sammeln. Neues erfahren. Altes vergessen. Die pure Neugierde auf das, was hinter dem Horizont liegt.

Es gab viele Gründe, warum ich mich in den letzten Jahren immer und immer wieder auf Reisen begeben habe. Der wichtigste Beweggrund von allen jedoch war stets derselbe: meine große Sehnsucht nach Wildnis.

Lange Zeit war ich davon überzeugt, dass ich weit wegfahren müsste, um diese Sehnsucht zu stillen. Irgendwohin eben, wo wilde Tiere zahlreicher sind als Menschen, wo mehr Farn wächst als Futtermais und wo Begrenzungen aus Flüssen und Bergen bestehen und nicht aus Gartenzäunen und Leitplanken. Alaska. Patagonien. Australien. Kirgistan. Oder zumindest in den hohen Norden Skandinaviens. Doch nach und nach sickerte die Erkenntnis durch, dass mein Staunen und mein Glück nicht auf diese fernen Orte beschränkt sind. Dass Wildnis für mich weit mehr bedeutet als das Ergebnis der Gleichung Natur minus Mensch. Dass ich Wildnis vielleicht doch überall finden konnte. Zumindest dieses Gefühl von

Wildnis, um das es ja eigentlich geht. Das also, was Wildnis in uns auslöst. Denn das Erleben von Wildnis bedeutet vor allem, Wildnis in uns selbst zu finden. Etwas in uns zu finden, das frei und voll Abenteuer ist, das im Einklang mit der Natur lebt und gleichzeitig nach den eigenen Regeln. Wildnis bedeutet vielleicht mehr als alles andere: Grenzenlosigkeit. Ein ungehinderter Blick bis zum Horizont und dazu das Wissen, dass man diesen Horizont irgendwann erreichen kann, wenn man nur will – und er noch längst nicht das Ende ist. Diese grenzenlose Wildnis kann man auch in seinem Innern finden. Indem man die eigenen Grenzen sieht und dann einfach berherzt darübersteigt und weitergeht.

Trotz dieser Erkenntnisse hatte ich mehr Fragen als Antworten im Gepäck, als ich mich auf die kleinen und großen Abenteuer begeben habe, von denen ich in diesem Buch berichte.

Was ist Wildnis? Was macht Wildnis mit uns? Wieso brauchen wir Wildnis? Wo kann man sie finden? Und wie kann ich sie erleben?

Meine Sehnsucht nach Wildnis hat mich in der Vergangenheit an einige der wildesten Orte dieser Erde geführt, mir einige großartige Abenteuer beschert. Jedoch habe ich das Gefühl, dass das bisher größte Abenteuer für mich war, einfach aus der Tür zu treten und sie dort zu suchen, wo man sie vielleicht am allerwenigsten vermuten würde: mitten in Deutschland. Denn wo könnte man der Essenz von Wildnis besser auf die Spur kommen als dort, wo sie objektiv betrachtet besonders schwer zu finden ist? Wo gerade mal 0,6 Prozent der Landesfläche offiziell als Wildnis gilt und selbst die meist von Menschenhand wiederhergestellt wurde? Ich glaubte, genau dort Antworten auf meine Fragen finden zu können. Ich *hoffte* es. Auch weil in einer einsamen Hütte irgendwo in Alaska zu

leben für mich zwar durchaus eine Option wäre, ich mich aber nun wirklich nicht darauf verlassen möchte, um mein Wildnisglück zu finden. Also bin ich losgezogen. Bin durch Wälder gewandert und auf Flüssen gepaddelt, über Berge gelaufen und am Meer spaziert. Um das Land zu entdecken, in dem ich aufgewachsen bin. In dem ich die meiste Zeit meines Lebens verbracht habe. Das bisher bei meinen Reiseplänen immer viel zu kurz kam, obwohl ich schon seit Jahren sage, dass ich jetzt wirklich mal endlich mehr in Deutschland unterwegs sein muss. Und ich wollte nicht einfach nur unterwegs sein: Ich wollte meine Heimat mit dem gleichen Eifer entdecken, mit dem ich in den vergangenen Jahren auch fremde Länder entdeckt habe. Ich wollte aufregende Pläne schmieden, die mich schon begeistern, bevor ich überhaupt mit ihrer Umsetzung begonnen habe. Losziehen mit dieser Mischung aus Unsicherheit und Selbstvertrauen im Gepäck, die zu jedem guten Abenteuer dazugehört. Unterwegs voller Neugier sein, offen und wissbegierig, und immer bereit, meine Begeisterung in alle möglichen Richtungen auszudehnen. Ich wollte über mich hinauswachsen, mich ein Stück weit neu erfinden. Alte Faszinationen neu aufleben lassen und neue Faszination in mein Leben aufnehmen. Mehr lernen, mehr erfahren, mehr erleben. Mehr leben. Der Sache mit der Wildnis auf den Grund gehen, mich ihr auf unterschiedliche, auf vielfältige Weise nähern.

Gleichzeitig wollte ich aber auch mehr über den tatsächlichen Zustand von Wildnis und wilder Natur in Deutschland erfahren. Denn wenngleich es echte Wildnis in Deutschland schon lange nicht mehr gibt: Vielleicht gibt es sie zumindest im Kleinen? Vielleicht hat Deutschland ja zumindest die Chance, in Zukunft wieder etwas wilder zu werden?

Ich bin losgezogen, um Antworten zu finden. Antworten

auf die für mich vielleicht größten Fragen überhaupt zu finden. Denn eines ist sicher: Ich muss die Wildnis in meinem Leben spüren. Ohne geht es einfach nicht.

Kapitel 1

EIN WIEDERSEHEN

Abenteuer beginnen oft im Supermarkt. Wenn man vor langen Regalen voller bunter Verpackungen steht, dann weiß man, dass es nun wirklich losgeht. Und dass es kein Zurück mehr gibt. Wenn man Kalorien kalkuliert und Faktoren wie Komprimierbarkeit und Haltbarkeit von Lebensmitteln evaluiert. Unaufhörlich überlegt, wie viel man wohl von was braucht, um nicht zu viel, aber auch auf keinen Fall zu wenig dabeizuhaben. Ständig versucht, abzuwägen und Kompromisse zu finden zwischen Nährstoffen und Geschmack, zwischen Vernunft und Verlangen. Dann kann es nicht mehr lange dauern, bis die Reise endlich startet, auch wenn die Lebensmittel selbst dank der trockenen Konsistenz und der Zugabe von Konservierungsstoffen in der Regel auch im nächsten Jahrzehnt noch einsatzbereit wären. Besonders herausfordernd war das für mich damals in Australien gewesen, als ich für die erste lange Etappe meiner Fernwanderung auf dem eintausend Kilometer langen Bibbulmun Track gepackt hatte. Lebensmittel für knapp zwei Wochen befanden sich in meinem Einkaufswagen, und ich konnte das Gewicht all der Dinge schon auf meinen Schultern spüren, bevor ich sie überhaupt im Rucksack verstaut hatte. Zurück im Hotelzimmer

ging es ans Sortieren: Verpackungen wurden aufgerissen und die Inhalte in wiederverschließbare Plastikbeutel umgefüllt.

In andere Plastikfolien wurde ein kleines Loch gepikst, um unnötige Luft aus der Verpackung zu drücken, anschließend wurde das Loch mit einem Stück Tape wieder verschlossen. Trotz aller Bemühungen in Sachen Raum- und Gewichtersparnis platzte mein Rucksack letztendlich aus allen Nähten. Das daraus resultierende schlechte Gewissen brachte mich dazu, noch ein paar Hände voll Weingummis zu essen – nur um letztendlich am selben Abend zwei weitere Packungen nachzukaufen und in die letzten freien Ritzen zu stopfen. Weingummis sind einfach unersetzbar. Auf einer Fernwanderung im australischen Busch genauso wie beim Wandern im Schwarzwald.

Westaustralien war fast 14 000 Kilometer Luftlinie von mir entfernt, als die Erinnerung daran für einige Momente ganz greifbar wurde. Ich sah die riesige Mall vor mir, die enorme Auswahl an Ramen-Nudelsuppen und Fertigreis. Dann fiel mein Blick in meinen Einkaufskorb und sagte mir, dass ich vermutlich nicht verhungern würde. Doppelkekse und gesalzene Erdnüsse lagen neben Knäckebrot und vegetarischer Salami, dazu die obligatorischen Müsliriegel, Gummibärchen und salzigen Cracker. Ein Apfel und eine Packung Cocktailltomaten hatten sich ebenfalls eingeschlichen. Frischer Luxus in jedem Wanderrucksack, den ich damals in Australien oft ganz besonders vermisst hatte. Es war ein beruhigender Anblick, der zu sagen schien: Was auch immer passiert, wir sind für dich da. Ehrlich gesagt erwartete ich allerdings nicht, dass allzu viel passieren würde. Es stand mir immerhin keine mehrwöchige Wanderung inmitten der endlos weiten Eukalyptuswälder Südwestaustraliens bevor, sondern ledig-

lich eine dreitägige Tour in den deutlich weniger endlosen Nadelwäldern des südlichen Schwarzwalds. Noch dazu ohne Zelt und Schlafsack, sondern mit Übernachtung in Unterkünften inklusive angeschlossener Restaurants. Vermutlich war der Inhalt meines Einkaufskorbs »leicht« übertrieben, aber essen musste man ja schließlich überall. Und die Möglichkeiten der Proviantbeschaffung entlang der Strecke waren etwas undurchsichtig. Lieber ein bisschen zu viel als zu wenig, so dachte ich mir, wie schon viele Male zuvor. Und schon landete noch eine Packung Weingummi im Korb. Nun war ich aber wirklich bereit.

Jenseits des Supermarktes lag der unscheinbare Ort an der Schweizer Grenze für einen Dienstagmorgen erstaunlich leblos vor mir. Die Kirchturmglocken schlugen acht Uhr – nur für wen, das war nicht ersichtlich. Die Straßen waren wie leer gefegt. Für mich selbst war die Zeit ab sofort für ganze drei Tage eher Nebensache, solange ich es nur vor Einbruch der Dunkelheit zu meiner nächsten Unterkunft schaffte. Mit dieser Dunkelheit war allerdings früh zu rechnen, denn es war bereits Ende Oktober und der kürzeste Tag des Jahres somit nur noch einige Wochen entfernt. Der Wetterbericht versprach jedoch goldene Herbsttage, vielleicht die letzten ihrer Art in diesem Jahr. Sie waren der Grund, warum ich nun hier war, denn ich hatte erst am Abend zuvor beschlossen, den südlichen Schwarzwald auf dem Albsteig zu erkunden. Es war einer dieser Tage gewesen, an denen sich die Punkte auf meiner To-do-Liste türmten wie Steinmännchen am Rande eines beliebten Bergwanderwegs. Einer dieser Tage, die sich sehr – zu sehr – anfühlten wie damals im Büro, als ich noch einen »normalen« Job hatte und unter Dauerstress stand. Natürlich gibt es diese Tage immer noch, auch als hauptberufliche Outdoor-Bloggerin muss man Steuererklärungen machen und

E-Mails beantworten, Fotos bearbeiten und Texte schreiben, die Webseite am Laufen halten, Social-Media-Kanäle bespielen und noch vieles mehr. Hilfe hatte und habe ich für all dies nicht, von einer Steuerberaterin und einer IT-Fachfrau für Notfälle mal abgesehen. *Do it yourself* und *Learning by Doing* sind nach wie vor meine Devisen. Der Unterschied zu früher ist, dass ich in großem Maß selbst entscheiden kann, wie ich arbeite, wie viel ich arbeite und wann und wo ich arbeite. Ein Segen, aber in gewisser Weise auch ein Fluch, denn wenn man sein Hobby zum Beruf gemacht hat und das liebt, was man tut, dann *muss* man zwar nicht immer arbeiten, aber man *will* es. Seit 2013 habe ich meinen Blog nun. Wenn man etwas so lange hegt und pflegt, dann möchte man auch, dass es ihm wirklich gut geht. Dennoch versuche ich, darüber nie zu vergessen, warum ich das tue, was ich tue. Und einer der Hauptgründe dafür ist nach wie vor, dass ich möglichst viel Zeit draußen verbringen möchte. Und eben das tun, was ich am allerliebsten mag: in der Natur sein, die Welt entdecken, Abenteuer erleben. Daran muss ich mich manchmal erinnern, und genau das tat ich am Vorabend. Der Rest kann warten, habe ich zu mir selbst gesagt, nachdem ich den Wetterbericht überprüft hatte. Dann tauschte ich das E-Mail-Programm gegen das Routenplanungsprogramm, und kurze Zeit später packte ich den Rucksack. Die Gedanken an E-Mails und Buchhaltung habe ich in der Wohnung gelassen, aber eine Sache doch von meinem Schreibtisch mitgenommen: die Idee für dieses Buch. Eine Idee, die schon länger in meinem Kopf herumschwirrte, sogar schon während der Arbeit an meinem ersten Buch. Nun, rund ein Jahr nachdem ich die Arbeiten an meinem ersten Buch beendet hatte, war die Zeit für diese Idee gekommen. Ich war bereit für eine neue Reise ins Unbekannte. Ins unbekannte Deutschland, aber